



Lebenstrepfen

Grußwort beim Festakt „50 Jahre Altenpastoral“

22. März 2023, Bildungshaus Schloss Puchberg, Wels

Blitzlichter

Alt werden ist nicht schön. (M. S.)

Alt werden ist nichts für Feiglinge. (U. B.)

Besuch bei Frau Hubauer (geb. 28.10.1918)

Weg der Dankbarkeit (Seniorenzentrum Frankviertel)

Situation der Pflege (Treffpunkt Pflege im Cardijn-Haus)

Zu jung oder zu alt?

Es ist wenig Zeit zwischen der Zeit, wo man zu jung und der, wo man zu alt ist. (Charles Montesquieu) Klaus Egger unterscheidet beim Älterwerden drei Fragen bzw. drei Ebenen, die zentral sind: Was kann ich nicht mehr? Was kann ich noch? Was kann ich erst jetzt? Faszinierend war für mich Peter Webhofer, der 1972 einen Gehirnschlag hatte und nach und nach wieder mühsam die Sprache erlernen musste und in der Mobilität nach wie vor sehr eingeschränkt ist: „Was ich kann, das tue ich, auf das andere verzichte ich.“

Die dritte Ebene: „Was kann ich erst jetzt?“ eröffnet nochmals ganz neue Perspektiven. So manches an bisher ungelebtem Leben kann erst jetzt aufleben: den Frühling mit seinen tausend verschiedenen Grün wahrnehmen und genießen; die Stille neu entdecken und einfach da sein; anderen und Gott Zeit schenken; Erinnerungen aufsammeln; die eigene Glaubensbiografie anschauen; alte Freundschaften aufleben lassen; das „Alt-Werden“ als ein Geschenk für eine letzte Lebensentfaltung annehmen.

Wenn ich mich nur an dem messe, was ich nicht mehr kann, nicht mehr habe und nicht mehr bin, dann wird mein Leben armselig und trostlos. Wenn ich jedoch dieses „Nicht mehr“ in seinen vielfältigen Variationen als Anstoß verstehe, meine Erinnerungen aufleben zu lassen, dann bin ich reich beschenkt.

Sehr einprägend war für mich eine weihnachtliche Begegnung im Innsbrucker Hospiz: Kann man Weihnachten feiern im Angesicht des Todes, wenn ein lieber Mensch im Sterben liegt? Ein Mann, früher in leitender beruflicher Stellung, brauchte seit zwei Jahren Sauerstoff. Kannst du wenigstens noch etwas spazieren gehen? So hat ihn ein Freund in einem Brief gefragt. Er kann es nicht mehr. Dafür hat er keine Kraft. Aber, so hat er geantwortet: Ich bin viel unterwegs in meinem Inneren, auf den Wegen meiner Lebensgeschichte, auf den Straßen, auf den Geraden und kurvenreichen Wegen, Umwegen und Sackgassen meiner Seele. Und das ist ein Weg voller Überraschungen. Da sind viele Zweifel und Ängste, da ist die Scham für Fehler und Schwächen. Manche Abschnitte sind geprägt vom Zweifel und von der Verzweiflung an Gott. Und doch: Es ist ein Weg der Dankbarkeit. Ich kann sagen: Deo gratias. Dank sei Gott.

Lebenstrepfen

Im 19. Jahrhundert waren sogenannte „Lebenstrepfen“ in den Haushalten oder in populären Zeitschriften häufig anzutreffen. Dabei handelt es sich um eine Darstellung von „des Menschen Auf- und Niedergang“, in Form einer auf- und niedersteigenden Stiege. Auf den meisten Zeichnungen sieht man eine Lebenstreppe von null bis hundert Jahren in zehn Stufen: links beginnend bei einem Kleinkind, dem die Zukunft offensteht, und rechts endend bei einem buckligen Alten, der nur noch ein Schatten seiner selbst ist. Jung und Alt stehen als die beiden Extreme auf den untersten Stufen, sie versinnbildlichen, dass Anfang und Ende des Lebens feststehen. Genau in der Mitte, mit fünfzig Jahren, wird die höchste Stufe erreicht: Hier ist (meistens) ein Mann in all seiner Pracht und Herrlichkeit gezeigt: beispielsweise als erfolgreicher Offizier, als tüchtiger Kaufmann oder Aristokrat. – Diese Darstellungsformen des Alters findet man in dieser Form jetzt nicht mehr. Hat sich die Grundmetaphorik aber nicht in den Köpfen einer auf Leistung und Produktivität fixierten Mentalität eingenistet und ist weiterhin wirksam?

Eine andere Logik ist im Alten und Neuen Testament auszumachen. Der alte Mensch gilt als weise und lebenserfahren (Spr 16,31; Sir 25,4ff). Hohes Alter ist ein erwünschtes Gottesgeschenk. Man denke an große alttestamentliche Gestalten wie Abraham und Mose, die jeweils ein sprichwörtlich gewordenes biblisches Alter aufweisen. Ein gutes Beispiel sind auch Simeon und Hanna, die uns in den Geburtserzählungen Jesu zu Beginn des Lukasevangeliums begegnen. Auch sie stehen für eine positive Verkörperung des hohen Alters.

Ernst Bloch hat in seinem Werk „Das Prinzip Hoffnung“ darauf hingewiesen, dass unsere Gesellschaft vor allem aufgrund der Tendenz, ‚sich verzweifelt auf Jugend zu schminken‘, das Entwicklungspotential im hohen und sehr hohen Alter verkenne, vernachlässige und geringschätze.¹ Man muss nicht pauschal in diese Kritik einstimmen, um trotzdem die Fragen stellen zu dürfen: Wird der Beitrag und die Mitverantwortung der älteren Menschen zum Gelingen unserer Gesellschaft genug gewürdigt? Wird der Tatsache, dass sich Menschen auch im hohen Alter weiterentwickeln und durch ihre reflektierten Erfahrungen, ihr Wissen, ihre Handlungsstrategien, aber auch ihre Art der Lebensführung einen unschätzbaren Wert leisten, entsprechend Rechnung getragen? Unsere Gesellschaft wäre äußerst schlecht beraten, wenn sie die Potenziale der Seniorinnen und Senioren nicht wahrnehmen oder außer Acht lassen würde. Der Maßstab der materiell verwertbaren Leistungsfähigkeit darf nicht der bestimmende sein: Es sind die Erfahrungen, das Wissen und der Überblick, aber auch die Entwicklungsfähigkeit und die Lernbereitschaft im Alter, die als Schätze da sind – es sind Potenziale, die man heben muss und nicht leichtfertig darauf verzichten darf. Was für ein immenses Potential an Weltdeutung haben wir alle angesammelt! Eine zukunftsorientierte Gesellschaft kann es sich nicht leisten, auf eine entsprechende Kultur der Altersfreundlichkeit zu verzichten. Eine altersfreundliche Kultur leugnet nicht die Rechte, Ansprüche und Bedürfnisse jüngerer Menschen, sondern ist vielmehr von dem Bemühen bestimmt, die Rechte, Ansprüche und Bedürfnisse aller Generationen zu erkennen und anzuerkennen.²

¹ Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Band 3, Frankfurt a.M. 1959, 40.

² Vgl. Andreas Kruse, Der gesellschaftlich und individuell verantwortliche Umgang mit Potentialen und Verletzlichkeit im Alter – Wege zu einer Anthropologie des Alters, in: T. Rentsch/H.-P. Zimmermann, A. Kruse (Hg.), Altern in unserer Zeit. Späte Lebensphasen zwischen Vitalität und Endlichkeit, Frankfurt a. M. 2013, 29-64, insb. 56f.

Bilanz: Dank und Versöhnung

Das Altern ist auch eine Zeit der Ernte und der Bilanz. Zur Spiritualität gehört es zum einen, das Positive des Lebens wahrzunehmen und aufzugreifen. „Es blüht hinter uns her.“ – So lautet ein Wort der Dichterin Hilde Domin. Das bedeutet auch, dass Religiosität und Spiritualität respektiert werden und dass dafür Räume und Zeiten entstehen. Martin Heidegger erinnert daran, dass Denken und Danken aus derselben Wurzel stammen. Undankbarkeit ist Gedankenlosigkeit und umgekehrt³. In der Sprache der Heiligen Schrift: Das Gute vergessen bringt den Menschen in das „Land der Finsternis“ (Ps 88,13). Undankbarkeit und Vergessen sind die große Sünde der „Heiden“. Sie verfinstern das Herz (Röm 1,21). Deswegen sagt der Psalmist: „Meine Seele, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps 103,2) Dankbarkeit hat eine befreiende Wirkung. Sie befreit von selbstbezogener Enge und Ängsten; sie öffnet den Blick auf andere. „Das Leben zu feiern ist wichtiger als die Toten zu beweinen.“⁴ Das schreibt einer, der selbst durch Höllen gegangen ist. In Elie Wiesels Mund ist es keine Anweisung zum seligen Vergessen. Es ist Appell einer Hoffnung, die das Geheimnis der Menschen verteidigt, dass sie mit Gott eins seien und eins sein werden⁵. Wer vom Geheimnis dieses Wesentliche erahnt hat, den drängt es zur Dankbarkeit – trotz allem. Wenn der Mensch aber dankbar wird, dann ist er menschlich – genauso wie wenn er schwach wird, Fehler macht, enttäuscht ist, lacht und liebt. Denn wer „unfähig ist zur Dankbarkeit, ist kein Mensch.“⁶ An ihr also findet der Mensch nochmals den Spiegel seines Geheimnisses.

Zur Bilanz gehören aber auch die Brüche, die Unversöhntheiten, die Verletzungen, das Scheitern. „Das Pferd macht den Mist in dem Stall, und obgleich der Mist Unsauberkeit und üblen Geruch an sich hat, so zieht doch dasselbe Pferd denselben Mist mit großer Mühe auf das Feld; und daraus wächst der edle schöne Weizen und der edle süße Wein, der niemals so wüchse, wäre der Mist nicht da. Nun, dein Mist, das sind deine eigenen Mängel, die du nicht beseitigen, nicht überwinden noch ablegen kannst, die trage mit Mühe und Fleiß auf den Acker des liebevollen Willens Gottes in rechter Gelassenheit deiner selbst. Streue deinen Mist auf dieses edle Feld, daraus sprießt ohne Zweifel in demütiger Gelassenheit edle, wonnigliche Frucht auf.“ (Johannes Tauler)

Raum für Werte

Das Alter schafft Raum für Werte, die ohne weiteres für unser ganzes Leben wichtig und kostbar sind, aber manchmal zu wenig Chance bekamen, sich zu entfalten; zum Beispiel:

- still werden und in bewussten Kontakt mit der Quelle unseres Wesens treten;
- Muße leben, um ruhig einem Menschen zuzuhören, der uns nahe steht;
- befreit werden von einem unheiligen oder auch heiligen Zwang;
- die Reise nach innen antreten, die Dag Hammarskjöld die längste Reise nannte;

³ Martin Heidegger, Was heißt Denken? Tübingen 1954, 91ff; ders., Gelassenheit, Pfullingen 1959, 66f.

⁴ A.a.O. 94.

⁵ Elie Wiesel, Chassidismus – ein Fest für das Leben. Legenden und Portraits. Aus dem Französischen von Hans Bucker, Freiburg-Basel-Wien 2000, 15.

⁶ Elie Wiesel, Die Weisheit des Talmud. Geschichten und Portraits. Aus dem Französischen von Hanns Bucker, Freiburg-Basel-Wien 1996, 187

- wichtige Erinnerungen hochkommen lassen und in Ruhe auskosten;
- Beziehungen und Gemeinschaft leben, denn durch diese wird eine massive Form der Armut, die Vereinsamung überwunden.

Der Preis für diesen Gewinn in der dritten Lebensphase ist oft hoch. Die körperlichen und geistigen Kräfte und Fähigkeiten nehmen ab, die Gebrechlichkeit und Krankheiten dagegen nehmen zu. Das bedeutet, dass man mehr und mehr auf die Hilfe anderer angewiesen ist. Das fordert und fördert einen Reifungsprozess, der aber nur wirklich stattfinden kann, wenn man zu diesem Nachlassen seiner Kräfte steht. Es braucht Ehrlichkeit und auch Demut, zum Altwerden zu stehen und es wirklich anzunehmen. Wenn dies jedoch gelingt, kann das Alter zu einer Bereicherung und zu einer Gnade werden. Viele alte Menschen haben das erfahren und damit ihre Mitmenschen beschenkt. Sie sind zum Segen für andere geworden und haben jenen Trost gespendet, die zunächst sie trösten wollten.

Die Würde eines Menschen ist in keinem Fall antastbar, weil sie ihm von Gott selbst zugesprochen wird: Gott hat den Menschen nach seinem eigenen Bild, als sein Abbild erschaffen. „Die Würde sprechen wir uns nicht zu, darum können wir sie einander auch nicht absprechen. Sie ist uns vorgegeben, sie darf nicht angetastet werden.“ (Bischof Franz Kamphaus) Friederike Mayröcker hat ihren langjährigen Partner Ernst Jandl bis zuletzt gepflegt. Nach dessen Tod wurde sie gefragt, ob es denn nicht deprimierend sei mit ansehen zu müssen, wenn ein Mensch, der nichts mehr halten kann, nach und nach seine Würde verliert. Ihre Antwort: Er hat in dieser Phase an Würde gewonnen (Requiem für Ernst Jandl).

Gebet eines älter werdenden Menschen

O Gott, Du weißt besser als ich, dass ich von Tag zu Tag älter und eines Tages alt sein werde. Bewahre mich vor der Einbildung, bei jeder Gelegenheit und zu jedem Thema etwas sagen zu müssen. Erlöse mich von der großen Leidenschaft, die Angelegenheiten anderer ordnen zu wollen. Lehre mich, nachdenklich aber nicht grüblerisch, hilfreich, aber nicht diktatorisch zu sein.

Bei meiner ungeheuren Ansammlung von Weisheit erscheint es mir ja schade, sie nicht weiterzugeben – aber Du verstehst, o Gott, dass ich mir ein paar Freundinnen erhalten möchte. Bewahre mich vor der Aufzählung endloser Einzelheiten und verleih mir Schwingen, zum eigentlichen Punkt zu gelangen.

Lehre mich schweigen über meine Krankheiten und Beschwerden. Sie nehmen zu – und die Lust, sie zu beschreiben, wächst von Jahr zu Jahr.

Ich wage nicht, die Gabe zu erfehlen, mir die Krankheitsschilderungen anderer mit Freuden anzuhören, aber lehre mich, sie geduldig zu ertragen.

Lehre mich die wunderbare Weisheit, dass ich mich irren kann. Erhalte mich so liebenswert wie möglich. Ich möchte keine Heilige sein – mit ihnen lebt es sich so schwer –, aber: eine alte Griesgrämin ist das Krönungswerk des Teufels.

Lehre mich, an anderen Menschen unerwartete Talente zu entdecken, und verleih mir, o Gott, die schöne Gabe, sie auch zu erwähnen.

(nach Teresa von Avila)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz